

Vinod Talgeri

Schwaben DNA

Code-
Entschlüsselungs-
versuch
eines Inders



THORBECKE

Vinod Talgeri

Schwaben DNA

Code-Entschlüsselungsversuch eines Inders

Jan Thorbecke Verlag

*Nicht weil es schwer ist, wagen wir es nicht,
sondern weil wir es nicht wagen, ist es schwer.*

LUCIUS ANNAEUS SENECA
römischer Politiker, Dichter und Philosoph

Inhalt

Vorwort	7
1. Erste Begegnung mit den Schwaben	11
2. Die Wirtsleute Familie Nägele und zweiter Kulturschock .	17
3. Eine Begegnung mit dem „Schwaben-Guru Willy“	25
4. Ferienjob – Ein Erlebnis mit Intranet-Toilettengruß	33
5. Abschied von Familie Nägele	41
6. Die „Heilige“ Kehrwoche – Der erste Schritt zur Integration	49
7. Frauenbekanntschaft – Freundin?	57
8. Studienabschluss – Uni-Diplom	65
9. München, die Weltstadt – Das schwäbische Ausland ...	73
10. Fasching in München – Ein „Indischer Bayer“	79
11. Arbeitsleben – Eine harte Umstellung	89
12. Vertrieb – Der Traumjob	97
13. „Heilix Blechle“ und das „NVH-Syndrom“	105
14. Das Häusle – Der Lebenstraum jedes Schwaben	113
15. Putzen – Traumbeschäftigung und Lieblingshobby ...	123
16. Schwaben und das liebe Geld	133
17. „Kutteln“ – Schwäbische Nationalspeise	143
18. „Hocketse“ – Ein Groß-Event der Schwaben	155
19. Schwimmen mit „Lastminute Schwaben“ (LMS)	163
20. „Schwäbisch“ – Die Weltsprache im Ländle	175
21. Die Schwäbische Hausfrau – Eine besondere „Lady“ ..	185
22. Bombay-Trip mit Schwaben – Ein Abenteuer-Erlebnis der Extraklasse	197
23. Schwaben-Guru Willy im Ruhestand	211
24. „INDERnationalität“ – Nirvana der Integration	221

Dank	238
Erratum	241
Indische Impressionen	244
Wissenswertes über Indien	250
Der Autor	263

Vorwort

Liebe Leserinnen und Leser, Grüß Gott und Namaste नमस्ते !* dieses Buch ist in erster Linie aus meiner Liebe zu Schwaben und dem Schwabenländle entstanden.

Ich habe das große Glück gehabt, in den letzten 45 Jahren während meines Aufenthalts im Ländle mehrere tausend Schwaben privat oder beruflich kennenlernen zu dürfen. Darunter waren Menschen aus allen gesellschaftlichen Schichten – Akademiker, Ingenieure, Politiker, Lehrer, Arbeiter, Taxifahrer, junge und alte Leute usw.

Mit ihnen hatte ich viel Zeit verbringen können und gleichzeitig viele lustige Erlebnisse genießen dürfen und dem zu Folge habe ich eben viele Schwaben kennen und lieben gelernt. Als Deutscher indischer Herkunft habe ich festgestellt, dass die Arbeits-, Denk- und Lebensgewohnheiten, sowie Stärken, Schwächen und Empfindlichkeiten der Schwaben anders sind als die von den vergleichbaren Indern. Ich habe es bei verschiedenen Gelegenheiten im Schwabenland hautnah erlebt. Dies führte dazu, dass ich während meines Daseins im Ländle in übertragenem Sinne in die „Schwäbische DNA“ eindringen konnte. Das Resultat der Analyse war die Entschlüsselung des Schwaben-DNA Codes in Form meiner tief sinnigen und tiefgründigen Erfahrungen mit den Schwaben in diesem Buch.

Warum schreibe ich dieses Buch?

Viele Menschen haben eine vorgefasste Meinung über Schwaben und keine richtige Vorstellung von Indien und Indern.

Bezüglich Indien und Indern gibt es in Deutschland eine Wahrnehmungs-Verzerrung. Deswegen möchte ich in diesem Buch versuchen, das „Schwaben- und Indienbild“ zurecht zu rücken. Alle Beispiele und Beobachtungen in den einzelnen Kapiteln sind meine persönlichen Erlebnisse im Ländle und die Begegnungen mit den Schwaben. Viele meiner Erfahrungen werden Ihnen sicher immer wieder ein Schmunzeln entlocken und zusätzlich humorige Einblicke in die schwäbische Mentalität vermitteln.

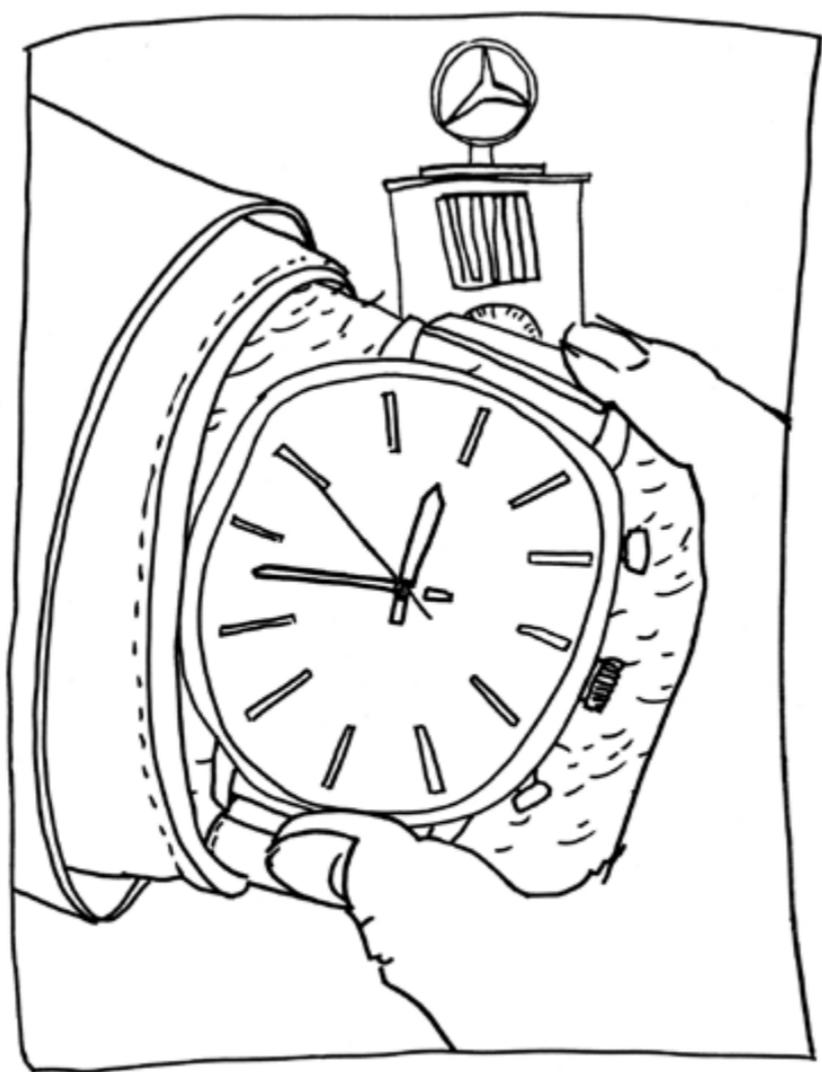
Wichtig für alle Leser wäre, meine Bemerkungen und Beschreibungen über Schwaben aus meiner subjektiven Sicht zu sehen. Aus diesem Grund dürfte dieses Buch nicht nur für die 100%igen waschechten Schwaben, sondern auch für Nichtschwaben sehr interessant und faszinierend sein. Der beherrschende kollaterale Effekt war, dass bei meinen Begegnungen mit den Schwaben viele Freundschaften erblüht sind.

Mein Wunsch und Ziel wäre, dass die Leser dieser Lektüre die Schwaben, die Inder und Indien bewusster wahrnehmen.

In Dankbarkeit und Demut wünsche ich allen Leserinnen und Lesern viel Spaß.

Vinod Talgeri

* **Namaste** नमस्ते (Indischer Gruß) Bedeutung: „Ich beuge mich vor dem göttlichen in Dir“



Erste Begegnung mit den Schwaben

*Lasse nie zu, dass du jemandem begegnest,
der nicht nach der Begegnung mit dir glücklicher ist.*

MUTTER TERESA

Mein erster Tag in Stuttgart war Freitag, der 5. Oktober 1973. Dieser Tag im Ländle begann für mich um 11:43 Uhr am Stuttgarter Hauptbahnhof. Meine Armbanduhr war mir in der Aufregung auf den Boden gefallen. Somit zeigte sie mir den ganzen Tag die gleiche Uhrzeit: 11:43 Uhr.

Langsam bin ich dann aus dem Bahnhofsgebäude hinausgegangen. In der Mittagszeit war ziemlich viel los am Bahnhofsvorplatz. Ich hatte einen Termin mit einem Professor um 14:30 Uhr in einem Institut der Universität in Stuttgart-Vaihingen. Ich hatte also genügend Zeit und bin langsam auf die Königstraße gelaufen. Damals fuhren die Straßenbahnen noch auf der Straße. Heute fahren sie unterirdisch. Der Unterschied zu heute ist also wie Tag und Nacht. Die Fußgänger mussten damals wegen des Straßenverkehrs sehr aufpassen und konnten nicht wie heute beliebig in der Fußgängerzone laufen.

Ich habe zunächst ein Uhrengeschäft gesucht, um meine Armbanduhr reparieren zu lassen. In einem Uhren- und Schmuckgeschäft habe ich versucht, sie in Ordnung zu bekommen. Der Verkäufer hatte mich angeschaut, als ob ich vom Mond käme. So eine Uhr hatte er anscheinend in seinem ganzen Be-

rufsleben noch nie gesehen. Ich hatte eine einfache indische Uhr aus dem 19. Jahrhundert, die ich von meinem Vater als Geschenk bekommen hatte. Der Uhrenverkäufer gab mir zu verstehen, dass eine solche Uhr nicht reparierbar sei und sie in die Mülltonne gehöre. Die billigste neue Armbanduhr im Angebot seines Ladens war für DM 90,- zu bekommen, aber das war für mich eine astronomische Summe. Ich war sehr traurig und habe daraufhin ohne Erfolg das Geschäft verlassen.

Der Spaziergang auf der Königstraße war für mich sehr erlebnisreich. Alles war neu, die Geschäfte, die Menschen, deren Kleidung usw. Im Unterbewusstsein verglich ich Stuttgart mit der indischen Stadt Bombay (heute Mumbai). Die Königstraße in Stuttgart war sehr sauber (für uns Inder extrem sauber). Alle 50 Meter gab es einen silbrig glänzenden Mülleimer. In Reisebroschüren in Indien hatte ich gelesen: Ganz Deutschland ist ein sauberes Land und Baden-Württemberg ganz besonders. Insbesondere die Schwaben sind bekannt dafür, dass Häuser, Straßen und Gehwege immer „picobello sauber“ sind, worauf die Schwaben einen großen Wert legen. Im Vergleich dazu sind die Straßen in Mumbai schmutzig und Mülleimer musste man damals suchen. Jetzt im Jahr 2019 sieht es in Mumbai anders aus (s. Kapitel 22).

Während meines Spaziergangs auf der Königstraße war für mich am auffälligsten die Sprache „Deutsch“ am auffälligsten. Im Goethe-Institut in Mumbai konnte ich alle Sprachdozenten sehr gut verstehen. Ich hatte sogar die Prüfungen: Grundstufe I und II mit Auszeichnung absolvieren können. Vor der Deutschlandreise war ich der Meinung, wenn man in diesem weltbekannten Sprachinstitut Deutsch lernt, dann versteht man die „Welt“ in Deutschland problemlos. Aber hier in der Landeshauptstadt Stuttgart habe

ich eine andere Erfahrung gemacht. Ich habe hier die Menschen eine andere, merkwürdige Sprache sprechen hören. Ich habe sie kaum verstanden. Das war für mich wirklich ein erster „Kulturchock“. Mein erster Gedanke war, wie sprechen die Professoren in der Stuttgarter Universität, hoffentlich verstehe ich sie. Schließlich muss ich auch die Prüfungen in deutscher Sprache ablegen oder muss ich jetzt noch als neue Sprache „Schwäbisch“ lernen?

Nach diesem kleinen Spaziergang in der Königstraße bin ich einfach am Schlossplatz in die Straßenbahn Nr. 10 eingestiegen. Das war meine erste Straßenbahnfahrt im Ländle. Um nach Stuttgart-Vaihingen zur Uni zu fahren, musste ich am Charlottenplatz umsteigen. Gleich nach dem Aussteigen habe ich auf die öffentliche große Uhr einen Blick geworfen und war beruhigt, es war erst 13:30 Uhr (meine Uhr zeigte immer noch 11:43). Ich hatte also noch genügend Zeit für den Termin um 14:30 Uhr. Meine nächste Herausforderung war herauszufinden, welche Straßenbahnlinie vom Charlottenplatz nach Stuttgart-Vaihingen fährt. Am besten war, jemanden zu fragen. „Mit welcher Bahn komme ich also nach Vaihingen?“ – ich fragte eine ältere Dame danach und die Antwort von ihr war: „Mitm Oiser.“ Diese Antwort hat mich total verunsichert, denn eine Antwort mit nur zwei Worten ließ mich beim besten Willen nichts verstehen. Aus einem vollständigen Satz hätte ich irgendwie den Inhalt heraushören können (auch für einen Ausländer mit Deutschkenntnissen möglich).

Also habe ich die nächste Person gefragt, diesmal einen älteren Mann. „Wie komme ich zur Uni nach Stuttgart-Vaihingen?“ Dieser hat freundlich geantwortet: „Mitm Oiser“. Ich habe wieder nichts verstanden aber bin etwas schlauer geworden und habe festgestellt, dass „Oiser“ stimmen muss. Aber was bedeutet

„Oiser“. Die Rettung kam. Eine Frau in meiner Nähe, die mitgehört hatte und merkte, dass ich das nicht verstehe, kam schnell auf mich zu und sagte: „Junger Mann, do kommt „d‘r Oiser“. Es war die Straßenbahn „Linie 1“, also „d‘r Oiser.“

Das war meine erste Begegnung mit den Schwaben in einer direkten Kommunikation. Ich war sehr beeindruckt von deren Höflichkeit sowie Hilfsbereitschaft. Während der Fahrt mit „dem Oiser“ habe ich überlegt, diese lieben Leute hätten doch in Stuttgart bestimmt die Möglichkeit, einen Deutsch-Kurs im Goetheinstitut zu absolvieren, wieso kommt keiner auf diese Idee. Inder schaffen das doch auch.

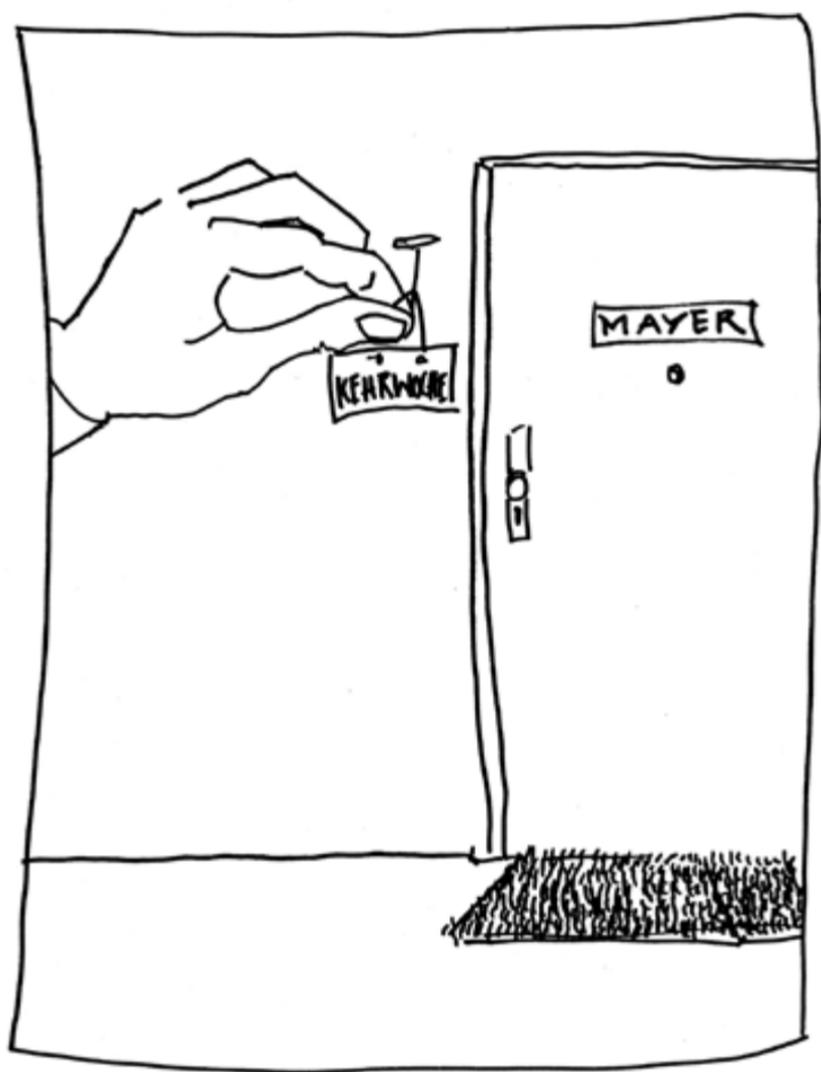
In der Uni-Mensa in Stuttgart-Vaihingen habe ich mit Einigen über dieses S-Bahn- Erlebnis gesprochen. Viele ausländische und nicht-schwäbische Studenten haben mir gesagt, dass sie auch Probleme mit dem Dialekt hätten. Ich war beruhigt.

Am Abend war ich erst sehr müde von der Tageshektik und den vielen Eindrücken bzw. Erlebnissen und freute mich auf das Zimmer, dass ein Freund für mich bei der schwäbischen Familie Nägele organisiert hatte. Gegen 18:00 Uhr kam ich dort an und wurde von dem Ehepaar Nägele sehr nett und gastfreundlich empfangen. Sie zeigten mir das Zimmer und wollten gleich einiges über Indien erfahren. Sie sagten mir, dass sie immer gerne indische Studenten als Untermieter hätten. Die seien immer sehr freundlich, anpassungsfähig und sehr sauber.

Das Zimmer war nett, klein (ca. 12 m²) und mit dem Nötigsten ausgestattet: Tisch, Bett und Schrank. Eine Waschgelegenheit gab es außerhalb des Zimmers. Ich habe mich gleich sehr wohl gefühlt, fast wie in Indien, denn die Toilette war „am Ende des Ganges“.

Mittlerweile war es 21:00 Uhr und Frau Nägele fragte mich, ob ich noch etwas benötigte. Ich habe einen Wecker ausgeliehen. Insgesamt war ich ganz zufrieden mit dem Tag und dankbar. 10 Min. später sagte Frau Nägele noch: „Gut’s Nächtle, Herr Thoolgeri.“ Meine Antwort darauf: „Frau Nägele, danke, Sie haben meinen Namen fast richtig ausgesprochen. Die richtige Aussprache meines Namens wäre: Talgeri, Betonung auf der zweiten Silbe ‚ge‘.“ Frau Nägele darauf: „Entschuldigung, Herr Thoolgeri, ist das jetzt richtig?“ Ich habe in indischer Art versteckt den Kopf geschüttelt und gesagt: „jetzt besser“ (kurz vor dem Schlafengehen musste ich noch lügen). Ich dachte, es wird langsam lustig, „Oiser“ hätte mir eigentlich gereicht für den ersten Tag, aber nein – ich muss sicher noch einiges über mich ergehen lassen u.a. „Gut’s Nächtle“ und eine vergewaltigte Form meines schönen Namens- „Thoolgeri“ anstatt Talgeri. Zum Glück sprach ihr Mann ein gewähltes Hochdeutsch, anscheinend hatte er im Goethe-Institut ein „anständiges Deutsch“ gelernt. Mein erster Gedanke danach war: Wenn ich nach meinem Studienabschluss einen Job bekäme, würde ich mit meinem ersten Gehalt Frau Nägele einen Deutsch-Ausprache-Kurs in einem Goethe Institut schenken!

Es war 21:30 Uhr, ich bin noch schnell zur nächsten Telefonzelle gelaufen (die gab es damals wirklich, die heutige Jugend kennt sie bestimmt nur noch vom Hörensagen), um meinen Freund anzurufen und ihm zu sagen, dass alles geklappt hatte und ich mit Zimmer und Wirtin Glück gehabt hatte. Allerdings musste ich ca. 15 Minuten, wegen einer kleinen Schlange von 4 Personen vor der Telefonzelle warten. Um 23:00 Uhr (meine Armbanduhr zeigte immer noch 11:43 Uhr) konnte ich schließlich mit all den schönen und aufregenden Gedanken einschlafen.



2

Die Wirtsleute Familie Nägele und zweiter Kulturschock

*Die Schwaben sind vielleicht der komplizierteste,
gewiss aber der spannungsreichste unter den deutschen Stämmen.*

THEODOR HEUSS

Ich habe mich in Stuttgart sehr schnell und gut eingelebt und fühlte mich recht wohl. Die Uni war mit der Straßenbahn schnell zu erreichen. Dort hatte ich viele Studenten kennengelernt und mit meinem kleinen Zimmer als Untermieter war ich auch hochzufrieden. Das einzige Problem (eigentlich ein großes Problem der Inder) für mich war keine Duschköglichkeit im Haus. Da ich im Stuttgarter Osten wohnte, konnte ich regelmäßig in ein Bad (Leo-Vetter-Bad) in der Nachbarschaft schwimmen – und duschen gehen.

Als ich zum ersten Mal in diesem Bad war, stellte ich fest, dass mindestens 13 indische Studenten da waren. Ich war überrascht, denn solche Zufälle gibt es normalerweise selten. Während des Gesprächs mit ihnen habe ich erfahren, dass diese Inder auch keine Bade- oder Duschköglichkeiten in ihren Häusern hatten. Das war für mich der zweite „Kulturschock“ im Ländle. In dem reichen Industrieland (Autoland) Deutschland hatte ich dies nicht erwartet und nicht für möglich gehalten. Denn jeder Inder (auch die arme Bevölkerung in Indien) braucht täglich eine Duschköglichkeit. Deswegen hatten wir indischen Studen-

ten eine Studenten-Monatskarte für das Leo-Vetter-Bad gekauft und das Problem somit gelöst.

Das zweite Problem für einige indische Studenten war das Essen. Außer mir waren fast alle anderen 100% Vegetarier. Damals war vegetarisches Essen in Deutschland fast unbekannt. Auch in den Restaurants und in der Mensa gab es keine vegetarischen Gerichte. Einige von uns Indern haben in der Mensa auf das Hauptessen verzichtet und zweimal die Suppe gegessen. Einer von uns wohnte in einem Studentenwohnheim. Dort gab es jeden Abend um 18:00 Uhr einen Treff der hungrigen vegetarischen Inder. Wir haben jeden Abend in der Wohnheimküche frisch vegetarisch gekocht. Einer von uns hatte in Indien eine Gastronomie in der Familie gehabt – sein Vater besaß eine Restaurantkette in Mumbai. Von seinem Vater hatte er öfters Essensrezepte bzw. Gewürzpakete zugeschickt bekommen. Die ganze Etage hat nach dieser „Kocherei“ nach dem Essen und den Gewürzen gerochen. Einige schwäbische Bewohner haben es mitgemacht, manche von ihnen haben sogar nach einiger Zeit viel schärfer gegessen als die Inder. Zwei Schwaben sind sogar später Vegetarier geworden, es sind neue Freundschaften entstanden.

Am Samstag nach meinem Einzug hatten mich die Wirtsleute um 15.00 Uhr zum Kaffee eingeladen, was ich sehr nett fand. Ich wollte vorbereitet gehen und einen guten Eindruck machen, deshalb fragte ich am Freitag davor in der Uni einen schwäbischen Studenten, ob er mir zu dieser Einladung einige Tipps geben könnte. Er meinte: „Du brauchst weder ein Geschenk noch einen Blumenstrauß zu kaufen. Mir Schwoba sind bescheiden, sparen wo es möglich ist und erwarten keine großen Geschenke.“

Du brauchst dich also in keine großen Unkosten zu stürzen und außerdem bist du doch ein armer Student.“ Ich bedankte mich für seinen Ratschlag.

Am Samstag klopfte ich pünktlich um 15.00 Uhr an die Tür meiner Wirtsleute. Sie hatten mich erwartet, waren aber erstaunt über meine Pünktlichkeit. Mit meinen indischen Vorgängern als Untermieter hatten sie offenbar andere Erfahrungen gemacht, denn Inder sind normalerweise unpünktlich. Mit einem herzlichen „Grüß Gottle“ baten sie mich herein – keine Ahnung, was dieser Gruß bedeuten sollte, so erwiderte ich: „Ich wünsche auch einen guten Tag“ und überreichte ihnen ein kleines Geschenk, eine Elefantenfigur aus Sandelholz aus Indien.

Der Tisch war schön gedeckt, mit weißer Tischdecke und Blumen und ich fühlte mich sehr geehrt. Wir nahmen Platz und die ersten Fragen waren: „Wie fühlen Sie sich bei uns im Haus? Ist in Ihrem Zimmer alles in Ordnung? Brauchen Sie noch etwas?“ Ich sagte: „Danke, ich fühle mich sauwohl.“ Dieses Wort hatte ich in der Uni von Studenten gehört und dachte, dass sie die höchste Zufriedenheit ausdrückten. In Indien lebten wir, meine Eltern und Geschwister, in einer kleinen Altbauwohnung von ca 45 m² und das Zimmer im Haus der Nägeles war für mich „Luxus pur“. Beide waren mit dieser Antwort superglücklich.

Verschiedene Kuchen standen auf dem Tisch und ich aß 3 Stück (zum ersten Mal in meinem Leben) und bemerkte beschämt: „So viel esse ich normalerweise nicht“. Aber sie sagten: „Sie sind jung und Sie sollten auch mehr essen, als wir alten Leit – dafür können Sie ja das Abendessen weglassen.“ Die Esszimmer-Einrichtung machte auf mich einen großen Eindruck. Alles war tipp top und sehr sauber und die Fenster geputzt. Ich

dachte: „Diesen Standard erreichen die Inder in den nächsten 50 Jahren nicht.“

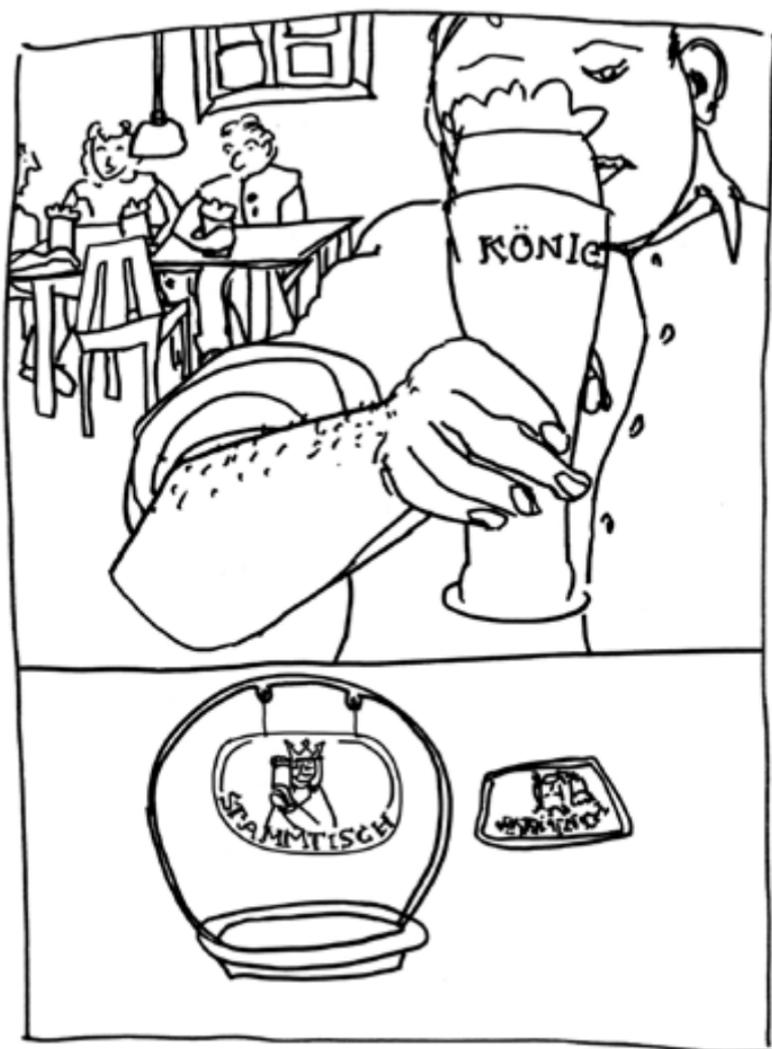
Nach dem Kaffee saßen wir noch im Wohnzimmer und unterhielten uns über verschiedene Themen. Frau Nägele erzählte über ihre Erfahrungen mit ihren bisherigen indischen Mietern und beschrieb sie mit den folgenden Worten: „Sie sind freundlich, nett, anpassungsfähig, flexibel – sehr feine Menschen.“ Ich bin gleich 2 cm größer geworden und nach 2 Minuten 4 cm kürzer. Denn Frau Nägele sagte weiter: „Das einzige Problem mit den Indern ist, sie wollen jeden Tag duschen – die wissen nicht, was das Wasser koscht. Die denken, mir hent soviel Wasser, wie sie in ihrem heiligen Ganges.“ Höflich fragte ich nach einer Pause, wie oft wird in diesem Haus denn geduscht? Sie antwortete: „Höchstens zweimal in der Woche.“ Ich hätte beinahe gefragt: „Duschen Sie die restlichen Tage bei den Nachbarn oder umsonst im Neckar?“

Aber ich habe das zur Kenntnis genommen und schnell das Thema gewechselt. Da ich wusste, dass die Wirtsleute Nägele Christen waren, habe ich nach der nächsten christlichen Kirche gefragt und das Thema „Duschen“ rückte in den Hintergrund. Hoherfreut fragten sie mich: „Sind Sie nicht Hindu? Oder doch Christ?“ „Ich bin zufällig Hindu“, sagte ich, „fühle mich aber international, auch in Bezug auf Religion“. Ich bete überall, ob Tempel, Kirche, Moschee oder Synagoge. Diese meine ehrliche Antwort hat sie sehr beeindruckt, wie ich ihnen ansehen konnte. Eine Frage hätte ich noch gerne gestellt: „Was bedeuten die beiden Schilder im Treppenhaus: Große Kehrwoche und kleine Kehrwoche?“ Dann dachte ich, es könnte vielleicht ein unangenehmes Thema sein und habe darauf verzichtet.

Am Abend war ich mit meinem indischen Freund Arun doch noch beim Abendessen in einer Studentenkneipe. Dort habe ich ihm über den unterhaltsamen Nachmittag mit meinen Wirtsleuten erzählt. Arun war auch zufrieden mit seinem Studentenzimmer in Stuttgart-Degerloch. Er hatte ein größeres Zimmer (15 m²) als meines, auch in ruhiger Lage. Allerdings musste er mindestens 25 Minuten mit der Straßenbahn bis zur Uni fahren. Wir haben beschlossen, uns in der Universitätsbibliothek jeden Samstag zu treffen und gemeinsam zu lernen. Wir beide hatten keine Stipendien bekommen und haben uns deswegen vorgenommen, das Studium in der Regelstudienzeit (fast ein Streberziel) zu beenden. Wir hatten in unserem Studienkreis solche Studenten, die im 18. oder 20. Semester waren. Die meisten von ihnen waren Kinder reicher Eltern, die keine finanziellen Sorgen hatten oder solche, die das Studentenleben am liebsten 10 Jahre oder länger genießen wollten. Einer davon sagte uns: „Als immatrikulierter Student kannst Du viele Vorteile genießen: Billig in der Mensa essen, mit öffentlichen Verkehrsmitteln günstiger fahren, mit einem Studentenausweis die Eintritte ins Theater, ins Konzert billiger bekommen.“ Ich dachte „So etwas kostet doch die Steuerzahler Unmengen von Geld und jeder falsch oder unberechtigt besetzte Studienplatz ist blockiert für andere, die gerne studieren wollen und auf einen Studienplatz warten müssen.“ Mit Arun habe ich lange über dieses Thema diskutiert. Wir waren der Meinung: „So etwas wäre undenkbar in Indien. Nach 10 Semestern Studium hat ein Student noch eine letzte Chance das Studium zu beenden. Danach würde er automatisch exmatrikuliert.“

Mittlerweile war es 23:45 Uhr, die Kneipe wurde leer und wir haben uns verabschiedet.

Auf dem Weg nach Hause habe ich mich an die schönen Erlebnisse des Tages erinnert. Das Gespräch mit meinen Wirtsleuten fand ich recht interessant. Um 24:00 Uhr ging wieder ein für mich ereignisreicher Tag zu Ende, allerdings mit der offenen Frage: „Was bedeuten die 2 Schilder im Treppenhaus – Große und Kleine Kehrwoche?“



3

Eine Begegnung mit dem „Schwaben-Guru Willy“

*Es gibt Begegnungen mit Menschen,
die das Leben lebenswert machen!*

GUY DE MAUPASSANT,

französischer Erzähler und Novellist (1850–1893)

Die ersten Wochen im Ländle sind schnell vergangen. An das Studentenleben musste ich mich noch gewöhnen. Die Vorlesungen in der Uni waren fast jeden Tag (Montag bis Freitag). In meinem Semester waren über 90 Studenten, darunter genau 18 ausländische Studenten. Der Frauenanteil betrug nur 8 (also unter 10%). Die erste Vorlesung begann am Montag bereits um 08:00 Uhr (also für Langschläfer fast mitten in der Nacht). Die letzte Vorlesung der Woche war am Freitag um 15:30 Uhr (das war natürlich gemein für solche, die bereits am Freitagmittag schon ins Wochenende gehen wollten). Im Allgemeinen wurden die Vorlesungen von den Studenten ziemlich gewissenhaft und gut besucht. Aber interessanterweise wurden die zwei Vorlesungen, die erste am Montag und die letzte am Freitag ausschließlich von ausländischen Studenten und allen Studentinnen besucht – also von ca. 30 Personen. Somit gehörte ich mit diesen 30 Studenten zu einer „Strebergruppe“ – diesen Begriff kannte ich damals allerdings noch nicht. Nach einiger Zeit stellte ich fest, dass die „Streber“ schief angeschaut wurden. Trotz

allem war das Klima unter den Studenten des Semesters freundlich, meine schwäbischen Studienfreunde waren sehr nett und hilfsbereit. Es hatten sich automatisch einige Gruppen gebildet. Ich hatte mich gefreut, dass in unserer Gruppe eine optimale Mischung von Studenten aus dem Ländle und verschiedenen Ländern (Osteuropa, Asien, die USA und Australien) vertreten waren.

An einem Freitagnachmittag hat unser Professor mitgeteilt, dass von 15:00 bis 17:00 Uhr das vorgesehene Seminar ausfalle. Plötzlich hatten wir Studenten viel Zeit. Voll Freude habe ich vorgeschlagen, dass ich eine Runde Bier ausgeben wolle und jeder herzlich eingeladen sei. Einige aus unserer Gruppe wollten nach München fahren und das Wochenende dort verbringen. Wir waren schließlich noch zu fünft und einer von uns hat vorgeschlagen, dass wir zum Bierkeller Königsbräu gehen könnten. Also machten wir uns auf zum Schlossplatz in der Stuttgarter Mitte. Zunächst versuchte ich, telefonisch 5 Plätze zu bestellen, hatte aber keinen Erfolg. Wir beschlossen, es ohne Reservierung zu versuchen. Als wir ins Lokal kamen, war es wie erwartet ziemlich voll und nur ein Tisch mit 6 Plätzen mit dem Schild „Reserviert“ war leer. Einer unserer Gruppe sagte zu mir: „Vinod, du könntest mit deinem Charme und indischer Höflichkeit versuchen, bei dieser Kellnerin die 5 Plätze zu bekommen.“ Auf die höfliche Frage von mir an die Kellnerin, ob wir nicht irgendwo ein paar Plätze bekommen könnten, meinte sie: „Dieser reservierte Tisch ist nur für Gruppen vorgesehen und noch frei, da könnt ihr euch hinsetzen, auch wenn ihr nur 5 seid.“ Meine Freunde waren froh, einer sagte dazu: „In Zukunft schicken wir für die Platzreservierung immer den Vinod vor. Vielleicht ha-